

matismus, daß nicht der altfranzösische Text aus der nur selten greifbaren Kauslerschen Edition (*Les livres des Assises et des usages dou reaume de Jerusalem sive leges et instituta regni Hierosolymitani* Bd. 1, hg. v. Eduard von Kausler, Stuttgart 1839, cap. 231, 233) abgedruckt ist, sondern (S. 232–236) eine von Vivian Nutton angefertigte englische Fassung der beiden Gesetze vorgelegt wird. Dies wird auch Nichtromanisten und Studenten die Beschäftigung mit dem Thema erleichtern.

Marie-Luise Favreau-Lilie

Angela MONTFORD, *Health, Sickness, Medicine and the Friars in the Thirteenth and Fourteenth Centuries*, Aldershot u. a. 2004, Ashgate, XIV u. 302 S., Abb., ISBN 0-7546-3697-6, GBP 57,50. – Betrachtet man die Liste der 42 beim Zustandekommen des Buches hilfreichen Geister (siehe Acknowledgements), so fühlt man sich geradezu an einen Klinikaufenthalt erinnert. Wo und wann auch immer ein Problem auftauchte, war offenbar ein Spezialist sofort zur Stelle. Die behandelte Thematik selbst ist nicht neu und doch in ihrer allgemeinen Umsetzung so ausführlich und umsichtig bisher noch nicht bearbeitet worden. Grundlage der gelungenen Studie sind Texte aus S. Francesco und S. Domenico in Bologna, einem Zentrum des frühen Mendikantentums, daneben werden weitere italienische Textzeugnisse aus Imola und von anderer Provenienz ausgewertet. Für die Dominikaner haben wir vom Generalmagister Humbert de Romans zusätzlich die *Opera de vita regulari* mit klaren Aussagen zur Gesundheitsfürsorge. Diese war gerade bei den Mendikanten ein ambivalentes Unterfangen: Die Prediger- und Missionstätigkeit bei anstrengenden Reisen verlangte nach guter Gesundheit, dazu kam die durchaus riskante Krankenfürsorge nach dem Vorbild eines Hl. Franziskus, doch forderten andererseits zahlreiche Theologen in biblischer Tradition, daß gerade im Leid und in der Krankheit das wahre Heil zu erlangen sei. M. behandelt diese spannungsreiche theoretische Ausgangslage mit empirischer, quellenkritischer Souveränität und klar strukturierter Darstellung. Zur Sprache kommen alle ordensrelevanten Gesundheits- und Krankheitsaspekte, Beziehungen zu weltlichen Ärzten und Universitäten, die Veränderungen durch die Pest, Diätetik, Chirurgie und weitere gesundheitsfördernde Maßnahmen wie Pharmakologie, Bäder, Aderlaß oder Klistiere, daneben auch Heidnisches wie Wahrsagen oder Amulette. Auf jeden Fall kann festgehalten werden, daß die Weltoffenheit der beiden untersuchten Gemeinschaften trotz mancher asketischen Übungen die Gesundheitsfürsorge sehr schätzte. So schrieben sinngemäß der Generalmagister der Dominikaner Humbert de Romans, daß der Körper nicht nur dem einzelnen, sondern auch der Gemeinschaft gehört, und ein gutes Jh. später der franziskanische Theologe Francesc Examenis (Eiximenis): Schätze die Gesundheit, damit du mit deinem gesunden Körper und mit all deinen Sinnen Gott dienen kannst (S. 257 f.). – Die drei Appendices behandeln (etwas kurz) „Dominican Chapter *acta* on Medicine and Medical Practice“, immerhin 21 von 1241 bis 1553, ferner eine Liste von Brüdern, die sich bis heute wissenschaftlich mit der Medizingeschichte auseinandergesetzt haben, und schließlich eine kurze Skizze des Alltagslebens in S. Domenico, Bologna (1349–57). Die intensive Quellennähe der Studie bringt es mit sich, daß ohne die Möglichkeit der Nachprüfung gelegentlich geringe Zweifel bleiben: Ob es sich bei „old green cloth for *aqua vitae* (*pannus viridus vetus*